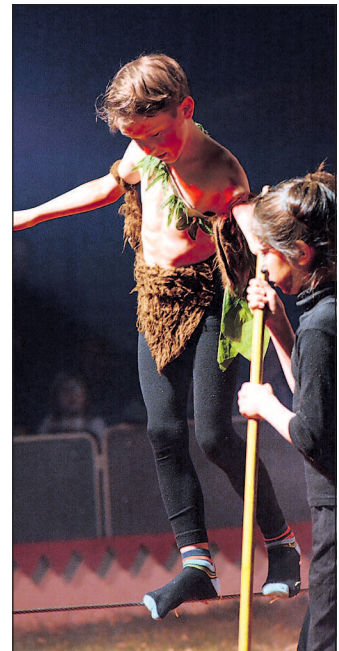




Das begeisterte Publikum sparte nicht mit Applaus – den Gästen wurde aber auch so einiges geboten: waghalsige Kunststücke auf der Schaukel, schaurig-schönes Balancieren der Vampire und Tarzan auf dem Drahtseil.



„Bei zu wenig Applaus werden die Vampire böse“

Kleine Zirkusleute einmal ganz groß: Ohler Grundschüler präsentierten begeistertem Publikum, was sie in nur wenigen Tagen gelernt haben

Von Jona Wiechowski

PLETTENBERG ■ Waghalsige Kunststücke, wahre Drahtseilakte und viele komische, aber auch schaurig-schöne Figuren: Die Besucher der besonderen Zirkusvorstellung der Ohler Grundschüler waren begeistert von dem, was die Kinder in nur wenigen Tagen mit Hilfe des Zirkus Proscho eingeübt hatten.

Licht aus, schaurige Musik an und angstvolle Blicke des Publikums in Richtung Manege: Hexen schwirrten durch das Zirkuszelt, balancierten Gläser mit Zauberkraft auf der Stirn und kletterten dabei auch noch eine Leiter hinauf.

„Bei zu wenig Applaus werden die Vampire böse“ – diese Drohung war völlig unnötig, denn das begeisterte Publikum sparte am vergangenen Samstag durchaus nicht mit Applaus, im

Gegenteil. Daher mussten sich die Besucher auch nicht wirklich fürchten, als weiß geschminkte und mit Narben versehene, kleine Untote durch das Zelt liefen, über die Tribüne griffen und nach dem Publikum schnappten.

Doch dann zeigten die kleinen Vampire, was wirklich in ihnen steckt: Mit waghalsigen Manövern schwebten sie auf einer Schaukel quer durch den Saal.

Die gesamte Ohler Grundschule, inklusive natürlich auch der von Flüchtlingen besuchten Willkommensklasse, hatten an dem besonderen Zirkusprojekt teilgenommen. Die Präsentationen waren dabei ebenso bunt wie unterhaltsam.

Den Auftakt bildeten einige Mädchen mit bunt leuchtenden Hula-Hoop-Reifen. Zu Songs des Schlager- und Showstars Helene Fischer tanzten die Kleinen zu

„Atemlos“ oder „Du bist ein Phänomen“.

Auf eine Reise fernab des Schlagerhimmels, ab in das Reich der Mitte, nahm die Besucher anschließend die nächste Gruppe mit. „Asiatische“ Akrobaten mit chinesischen Schriftzeichen auf der Wange stürmten die Manege und türmten sich zu hohen Gebilden auf.

Die staunenden Blicke des Publikums wichen schon bald einem breiten Grinsen. Das hauseigene Clown-Quartett wusste genau, wie man einem anspruchsvollen Publikum die Lachtränen in die Augen treibt. Das Problem: Die vier Clowns besaßen keine Eintrittskarten und mussten sich mächtig ins Zeug legen, um einigen Besuchern deren Tickets abzuschwatzen.

Doch nur Mitlachen – das kam für die Clowns nicht in Frage. Sie sorgten zum Abschluss für eine besondere



Für manch einen Artisten ging es hoch hinaus (li. Bild). Andere wiederum zeigten, dass man es sich auch auf einem wackeligen Drahtseil so richtig gemütlich machen kann. ■ Fotos: J. Wiechowski

„Lachnummer“, als sie Personen aus dem Publikum rekrutierten, ganz nach dem Motto: „Wir albern vor, ihr albert nicht.“

Romantisch und exotisch zugleich wurde es, als Tarzan und Jane die Manege be-

traten. Zusammen mit anderen Dschungel-Bewohnern balancierten die kleinen Nachwuchs-Akrobaten unter anderem über ein Drahtseil.

Bälle, Tücher, Ringe – dass man mit allem jonglieren kann, bewies die vorletzte Gruppe, die mit einer farbenfrohen Darbietung zu überzeugen wusste.

Ein besonders friedvolles Bild gaben die kleinen Zirkusleute ab, die zeigten, wie gut ihre weißen Tauben trainiert wurden.

Nicht möglich ohne Sponsoren

Nicht nur das Publikum, sondern auch Schulleiter Gerd Haas sprach den Schülern „ein riesengroßes Lob“ aus. Sie alle hätten eine

„phantastische Vorstellung gezeigt“, lobte Haas. Die Leistungen der kleinen Zirkusleute seien umso lobenswerter, als dass die Kinder gerade einmal vier Tage zum Einstudieren gehabt hätten.

Großer Dank gelte auch der Zirkusfamilie Maatz, der es gelang, durch liebevolle, geduldige aber auch konsequente Trainingsarbeit zum bereits dritten Mal an dieser Schule ein solches Programm auf die Beine zu stellen und „ungeahnte Talente“ aus den Kindern heraus zu kitzeln. Das Projekt sorgte nicht nur für viel Spaß, sondern stärkte auch das Selbstvertrauen der Kleinen und das Miteinander.

Haas betonte aber auch, dass die Durchführung dieses Projektes ein finanzieller Kraftakt und nur mit aller-

hand Unterstützung aus dem heimischen Geschäfts- und Industriebereich möglich sei. Daher sei es auch richtig und wichtig, dass viele Eltern an der finanziellen Unterstützung teilgehabt hätten: Durch einen im letzten Jahr veranstalteten Spendenlauf habe man auch einen großen Teil der für dieses Projekt benötigten Mittel einsammeln können.

Das Publikum forderte am Ende der Show eine Zugabe und die bekamen sie auch: Zu „Waka, waka“ versammelten sich die Grundschüler noch einmal gemeinsam in der Zeltmitte und begleiteten die Besucher tanzend aus dem Zelt. Der tosende Applaus der Besucher war den kleinen Zirkusleuten gewiss – und die Vampire konnten ihre langen Reißzähne wieder ablegen.



Mit einem Tanz zum Lied „Waka, waka“ (li. Bild) verabschiedeten die kleinen Zirkusleute ihr Publikum. Zuvor wurde bewiesen, dass sich auch Tauben hervorragend dressieren lassen.



Die Mütter-Mafia

ROMAN VON KERSTIN GIER

Copyright by Bastei Lübbe GmbH & Co. KG, Köln, durch Verlag von Graberg & Görg, Hattersheim

Teil 58

„Das würde Ronnie das Herz brechen“, sagte Mimi. „Und mir auch.“

„Aber es wäre doch für eine gute Sache“, sagte Anne. „Und glaub mir, wenn das Baby erst mal da ist, habt ihr mit der Zeugung des zweiten Kinds dann kein Problem mehr. Das wird gleich beim ersten Mal klappen, so derartig hoch ist die Samenkonzentration bis dahin.“

„Und dann wirst du auch Mitglied in der Mütter-Society, und wir werden allesamt für „Deutschland sucht die Super-Mami“ nominiert“, freute ich mich.

Als wir die Grünanlage zum zweiten Mal umrundet hatten, kam uns eine andere Joggerin entgegen. Es war Fraukes Freundin Sabine Zungenbrecher-Sülzkopf oder wie immer der ansprechende Doppelname geheißen hatte, Mutter von Wie bitte und Dingsda, stellvertretende Obermami der Mütter-Society, erfolgreiche Karrierefrau und wahrscheinlich auch noch Siegerin im letztjährigen Stadtmara-thon in der Kategorie Frauen über dreißig.

Ich lächelte sie so neidlos wie möglich an, aber ihr Blick schweifte gleichgültig über mich hinweg, um dann an Mimi hängen zu bleiben.

Sie blieb wie angewurzelt stehen und rief hocherfreut aus: „Na so was! Mimi Pfaff! Dich habe ich ja schon eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!“

„Sabine Ziegenweid!“, sagte Mimi.

„Ziegenweid-Sülzermann“, verbesserte Sabine, während sie und Mimi einander mit Luftküsschen links und rechts liebkosten. „Jetzt sag aber doch

mal, wie es dir geht! Stimmt das Gerücht, dass du dich aus der Arbeitswelt zurückgezogen hast?“

„Ja“, sagte Mimi. „Ein Sabbatical zwecks Neuorientierung.“

„Ja, ich hab das von deinem Hörsturz gehört, dramatisch, wirklich, und dann noch die Sache mit der Fehlgeburt, du Ärmste, und die biologische Uhr tickt, nicht wahr, tick, tack, tick, tack. Ich bin ja heilfroh, dass ich das Thema Nachwuchs für mich abgehakt habe, Karsta und Wibeke genügen mir völlig, nach dem Kaiserschnitt bei Karsta habe ich mich gleich sterilisieren lassen, alles in einem Aufwasch, damit mein Chef wieder ruhig schlafen kann. Jedes Mal, wenn ich im Erziehungsurlaub war, war er einem Herzinfarkt nahe, der Gute.“

„Ach, du hast deinen Job noch? Ich dachte, das hätte mal ganz schön auf der Kippe gestanden“, sagte Mimi.

„Ach nein, das waren nur üble Gerüchte. Wenn man seinen Beruf liebt und so viel Kohle scheffelt wie ich, dann kann man es sich einfach nicht leisten, allzu lange zu pausieren, auch nicht der Kinder wegen. Ich würde mich auch tödlich langweilen, nur zu Hause, du nicht? Oh, entschuldige, das wollte ich jetzt nicht so ausdrücken, das ist natürlich was ganz anderes, wenn man gesundheitlich dazu gezwungen ist, nicht wahr? Aber jetzt sag mir bitte, bitte, dass bei dir Nachwuchs unterwegs ist, damit ich gratulieren kann.“

„Nein, kein Nachwuchs unterwegs“, sagte Mimi. „Ich wiege immer noch die Vor- und Nachteile ab. Immer wenn ich andere Mütter sehe, denke ich, ach, lieber doch nicht, sonst wirst du am Ende noch genauso bescheuert!“

„Aber lange darfst du nicht mehr warten“, sagte Sabine. „Ab fünfunddreißig sinkt die Wahrscheinlichkeit, schwanger zu werden, rapide, wie du sicher weißt. Mich musste man ja nur mal scharf angucken, und schon war ich schwanger, aber ich habe viele

Bekannte, bei denen das erst nach haufenweise In-vitro-Fertilisationen geklappt hat, da bist du keine Ausnahme. Und so was kann ganz schön belastend für die Ehe sein. Bist du eigentlich immer noch mit deinem Ronnie zusammen?“

„Ja, sicher“, sagte Mimi. „Wir waren gerade



zusammen für vier Wochen in Thailand, eine Expedition quer durchs Land, hochinteressant.“

„Ja, aber so ein ausländisches Kind zu adoptieren ist natürlich nicht dasselbe, glaub mir das. Du, ich muss weiter, heute jogge ich ausnahmsweise mal abends, weil ich morgen ganz früh nach München fliege, Fortbildung, du kennst das ja, ich muss noch Koffer packen, mit meinen Töchtern spielen, meinen Mann versorgen, also Küsschen, Küsschen und toi, toi, toi, dass es ganz bald klappt mit der Befruchtung. Wenn es dann so weit ist, sprich mich mal auf eine Mitgliedschaft bei der Mütter-Society an, jemand mit deinen Beziehungen würden wir da natürlich gerne sehen.“ Sie lachte. „Haha, aber natürlich erst, wenn du Mutter bist.“

Und mit einem letzten Küsschen setzte sie sich wieder in Bewegung und joggte davon.

„Was war das denn?“, fragte Anne, die dem Dialog genau wie ich mit zunehmender Fassungslosigkeit gefolgt war. „Man möchte sich bekreuzigen und sich einen Kranz Knoblauch um den Hals hängen.“

„Wir haben zusammen Abitur gemacht und später im selben Semester BWL studiert“, sagte Mimi. „Sabine war immer die Nummer zwei, das muss ich bei aller Bescheidenheit einfach so sagen. Sie war wahnsinnig ehrgeizig, aber ich war trotzdem immer die Bessere von uns beiden. Außerdem bekam ich die tolleren Jungs ab. Deshalb hasst sie mich schon seit Ewigkeiten.“

„Aber ihr habt euch geküsst“, sagte ich.

„Ja, das macht man so unter richtigen Zicken“, sagte Mimi. „Außerdem hasst sie mich ja jetzt nicht mehr, weil sie sich jetzt für die Siegerin unseres nie proklamierten Wettstreites hält: Schließlich hat sie jetzt beides, Kinder und Karriere. Und ich bin unfruchtbar wie die Wüste Gobi.“

„Dafür hast du die bessere Figur“, sagte ich.

„Und deine Mundwinkel hängen nicht auf deinen Schultern“, sagte Anne.

„Noch nicht“, sagte Mimi.

„Außerdem kannst du ja jederzeit in deinen Job zurück“, sagte ich. „Falls das mit dem Kinderkriegen nicht klappt. Mann, war die eklig! Wie sie dir quasi unterstellt hat, dich künstlich befruchten zu lassen.“

„Na ja“, sagte Mimi und seufzte. „Ich bin auch nicht gerade ein Engel. Heute sah es vielleicht so aus, als wäre sie die Giftigere von uns beiden, aber ich habe mir auch schon ganz schön was geleistet. Vor ein paar Jahren, als Sabine schwanger war, hat unsere Unternehmensberatung ihr Pharmaunternehmen unter die Lupe genommen.“

Fortsetzung folgt